

## **Predigt über Lukas 4, 16-22**

**im Gottesdienst  
zur Eröffnung der Hauptversammlung des Reformierten Bundes  
am 23. April 2015 in Villigst**

Annette Kurschus, Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen

*16 Und Jesus kam nach Nazaret, wo er aufgewachsen war, und ging, wie er es gewohnt war, am Sabbat in die Synagoge und stand auf, um vorzulesen. 17 Und man reichte ihm das Buch des Propheten Jesaja. Und als er das Buch auftrat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht*

*(Jesaja 61,1f):*

*18 „Der Geist des Herrn ruht auf mir,  
weil er mich gesalbt hat,  
Armen das Evangelium zu verkündigen.*

*Er hat mich gesandt,  
Gefangenen Freiheit  
und Blinden das Augenlicht zu verkündigen,  
Geknechtete in die Freiheit zu entlassen,  
19 zu verkünden ein Gnadenjahr des Herrn.“*

*20 Und er tat das Buch zu, gab es dem Diener zurück und setzte sich. Und aller Augen in der Synagoge waren auf ihn gerichtet.*

*21 Da begann er, zu ihnen zu sprechen: Heute ist dieses Schriftwort erfüllt – in euren Ohren.*

*22 Und alle stimmten ihm zu und staunten über die Worte der Gnade, die aus seinem Mund kamen, und sagten: Ist das nicht der Sohn Josefs?*

Liebe Brüder und Schwestern,

### **I.**

*„Was mich unablässig bewegt, ist die Frage, was das Christentum oder auch wer Christus heute für uns eigentlich ist“, schreibt Dietrich*

*Bonhoeffer in der Tegeler Haft an Eberhard Bethge. Und wenig später folgen die berühmten Sätze: „Wir gehen einer völlig religionslosen Zeit entgegen; die Menschen können einfach, so wie sie nun einmal sind, nicht mehr religiös sein.“*

Bonhoeffer schreibt das am 30. April 1944. Währenddessen rücken in Italien die Amerikaner auf den Monte Cassino vor. Der Roten Armee ist es mit der so genannten Dnjepr-Karpaten-Offensive gelungen, die deutsche Ostfront in zwei Teile zu spalten. Insgesamt 750.000 Menschen starben dabei. Zehn Tage zuvor ist im Hafen von Bergen ein Schiff mit Sprengstoff explodiert. Teile der historischen Stadt wurden zerstört, 150 Menschen

kamen ums Leben. Berlin liegt unter beständigen Bombenbeschuss durch die alliierten Luftverbände – so auch das Tegeler Gefängnis.

Der 30. April 1944 ist ein Sonntag. Genauer: Der Sonntag Kantate. Ich will mir vorstellen, dass Dietrich Bonhoeffer dies gewusst hat, als er seine Zeilen schrieb. Am 30. April 1944 hat er noch ein Jahr und neun Tage zu leben.

## II.

„Wer ist Jesus Christus für uns heute?“

„Wer ist er eigentlich?“

Und: „Wer ist er eigentlich für uns – heute – am 23. April 2015?“

Man muss nur für einen Moment zurückblicken; sich nur einen Augenblick lang einlassen auf den Wechsel der Zeitläufte, der Biografien, der Umstände – um zu erkennen, wie sehr sich die Zeiten geändert haben. Und dass es mit dem Heute eine vertrackte Sache ist.

Zugleich ahnt man und fürchtet man und hofft es mitunter sogar, dass dies auch künftig so sein wird.

Beinahe jedes *Heute* kann buchstäblich schon morgen von gestern sein. So erging es Bonhoeffers Prognose von den völlig religionslosen Zeiten. Und so ist es mit vielem, was wir in der Kirche und als Kirche getan haben und tun und planen.

Ob hier der Grund dafür liegt, dass wir stets neu fragen müssen und wissen wollen – gerade wir Reformierten tun das ja bis in unser je aktuelles Bekennen hinein! –, wer dieser Sohn Josefs nun gerade *heute für uns* ist? Was, wenn die alten Antworten nicht mehr tragen? Und was, wenn nicht einmal mehr die Fragen da sind, auf die sie antworten wollten?

Wie aus der Zeit gefallen klingt da der Satz des Predigers Salomo:  
*Was geschehen ist, eben das wird hernach sein. Was man getan hat, eben das tut man hernach wieder, und es geschieht nichts Neues unter der Sonne* (Prediger 1,9).

Wir erleben es anders.

Die Fortdauer und der Rhythmus der Zeit sind uns – im Leben wie im Glauben – flüchtig geworden. Und deshalb fraglich.

Im Leben wie im Glauben ist beinahe jedes Heute geplagt vom Morgen; gehetzt von den Imperativen einer Zukunft, die dringend und drängend auf uns zukommt, bedroht und bedrohlich. Sie muss gesichert werden, die Zukunft – und bewältigt. Noch heute muss ich diese Vorlage schreiben, lesen und redigieren lassen, denn schon morgen muss sie in Druck. Noch heute muss ich mich zu dieser Frage äußern, denn schon morgen interessiert das keinen mehr. Noch heute muss ich dieses Projekt anstoßen und diese Personalie klären, denn sonst ... .

Es wird eng für das Heute, wenn ihm die ganze Last des Morgen aufgebürdet ist – und wenn zugleich genau dieses Morgen schon wieder alt aussieht.

### **III.**

*„Heute ist dies Wort erfüllt“*, sagt Jesus.

Das ist schon die halbe Predigt und das ganze Evangelium.

Das *Heute*, von dem Jesus spricht, atmet Weite. Es wird – und schon das spricht Bände - gesprochen und empfangen *„wie er es gewohnt war, am Sabbat“*.

Das *Heute* Jesu ist nicht atemlos eingespannt zwischen gestern und morgen.

Es ist buchstäblich weit hergeholt. Es holt Luft und schöpft Atem in den Verheißungen an die Väter und Mütter Israels. Es ist erfüllt mit den Hoffnungen und Sehnsüchten, wohl auch mit den Erfahrungen und Gaben und Erfüllungen derer, die vor ihm waren. Wie jeder echte Anfang lebt auch dieser Anfang Jesu aus einem rettenden Gestern. (Fulbert Steffensky)

Worüber theologisch neuerdings offenbar wieder gestritten werden kann und dann auch gestritten werden muss - dass der Bund Gottes mit Israel und die Schriften dieses Bundes in die Mitte der Geschichte Gottes mit

Jesus Christus und mit aller Welt hineingehören -, das ist dem Jesus des Neuen Testamentes völlig unstrittig.

Als Jesus das Wort oder besser die Schrift, die Jesajarolle, ergreift, da sind im Synagogen-Gottesdienst *zuvor* schon das *Höre Israel*, das *Achtzehnbittengebet* und die Worte der *Torah* erklingen. Was immer danach gesagt und getan wird: Es geschieht von dort her und darauf hin. Sogar und erst recht bei Jesus ist das so.

An der Schrift gewinnt Jesus Klarheit über sich selbst. Von ihr her ergreift er das Wort. Er nimmt die Vor-Gabe Gottes wahr, er hält sie für wahr – und macht so die alten Verheißungen – heute! – ganz neu wahr.

#### **IV.**

*Heute* ist ein Lieblingswort des Lukas.

Es ist das *Heute*, da uns der Heiland geboren ist (2,11). Das *Heute*, an dem Jesus bei Zachäus zu Gast sein muss, damit dessen Haus Heil widerfährt (19,5.9); das *Heute*, an dem der Verbrecher mit dem Gekreuzigten zusammen im Paradies sein wird (23,43).

Auf dieses *Heute* kommt es dem Lukas an.

Für uns kommt es ihm darauf *an*. Und mehr noch mit uns.

Seltsamerweise nämlich erzählt Lukas zwar sehr genau, wie Jesus *einst*, *damals* und *dort* in Nazareth, diesen alten Text für sich in Anspruch nahm. Wir hören, wie Jesus aufsteht, die Schriftrolle nimmt, die Schriftstelle findet. Wir hören, wie er später das Buch, die Rolle, schließt, sie zurückgibt und sich wieder hinsetzt.

Lukas erzählt nicht, wie Jesus *vorliest*. Stattdessen lässt er uns mit Jesus in die Schrift schauen.

Es ist, als würden wir mit seinen Augen lesen – oder er mit unseren; als würden wir ihm unsere Stimme leihen – oder uns seine.

*Heute* – wann immer und wo immer diese Geschichte des Anfangs Jesu gelesen und gehört wird – sind wir unmittelbar in sie hineingezogen und verwickelt.

Wann immer und wo immer Gefangene und Geknechtete frei werden; wann immer und wo immer Blinden das Augenlicht verheißen ist und den Armen ein Jahr der Gnade - ja vielleicht auch schon dort, wo das alles in Jesu Namen „nur“ ersehnt und erhofft und erkämpft wird - , da ist *heute* dieses *Heute* und dieses Wort erfüllt. In euren, in unseren Ohren.

## **V.**

*In euren, in unseren Ohren ist dies Wort heute erfüllt.*

Das ist die zweite Hälfte der Predigt, und auch sie ist das ganze Evangelium.

*In euren Ohren:* Nur da, also ausschließlich im Wort? Und nur so, also allein im Hören?

Das mag wie Balsam klingen für unsere reformierten Ohren, die das Wort so besonders lieben und hoch achten. Zugleich ist es heute und hier bitter wenig.

Nicht von ungefähr hat ja unsere reformierte Tradition immer wieder darauf bestanden, dass einem Leben, einer Kirche und einer Welt, denen Gottes Verheißungen gelten, auch etwas anzusehen sein muss. Wir weigern uns bis heute, die Wirklichkeit aufzuspalten in ein Sichtbares, in dem scheinbar getrost alles beim Alten bleiben darf, und ein Unsichtbares, in dem schon alles neu ist.

*In euren Ohren:* Das könnte tatsächlich bitter wenig sein für die Blinden, die noch immer nicht sehen; für die Gefangenen und Gefolterten, die noch immer geknechtet, noch immer nicht frei sind; und für die Armen, die immer noch hungern an Seele und Leib.

Auch in Nazareth war das wohl so. Sie staunen und stimmen dem Wort Gottes aus Jesus Mund zu – und schon bald, allzu bald, werden ihm Skepsis und Ablehnung entgegenschlagen. Schließlich sogar offene Feindschaft.

Jene alten prophetischen Worte:

Sind es Worte der Gnade – oder nur begnadete Worte, die viel, sogar alles versprechen und wenig, ja eigentlich nichts halten?

So fragen Viele.

Und so fragen nicht nur die anderen.

Gewiss, wir befinden uns mit dieser Geschichte erst am Anfang des Evangeliums. Vieles, was man vermissen mag an erfüllter Verheißung, an sichtbarer, greifbarer und spürbarer Heilung, Befreiung und Gnade, wird später noch erzählt. Auch, dass Jesus selbst den Riss des Vermissens ausfüllt; dass Jesus selbst ihn erträgt mit Haut und Haaren, mit Seele und Leib.

Doch sogar das größte und scheinbar letzte Wunder, der Sieg über den Tod, ist in Wirklichkeit ein Anfang. Der Anfang schlechthin.

## **VI.**

*Heute* ist dies Wort erfüllt in euren Ohren.

Erfüllt, indem es verheißt. Verheißen, indem es erfüllt ist.

Dieses *Heute* reicht nach beiden Seiten tief hinein in die Fülle der Zeiten. Es holt Atem aus der weiten und langen Gottesgeschichte, und es streckt sich aus in die Zukunft hinein. In Gottes Zukunft – und in die Zukunft aller Welt.

Und bis dahin?

Und *heute*?

Nur Anfänge? Erst recht Anfänge, immerhin Anfänge?

In der vergangenen Woche habe ich die „*Arche*“ in Tecklenburg besucht.

Das ist eine ökumenische Lebensgemeinschaft von behinderten und nichtbehinderten Menschen. So nennen sie das selbst – ohne den Anspruch, es politisch hundertprozentig korrekt auszudrücken.

Lose angebunden an das Diakonische Werk vor Ort und an die staatlichen Hilfesysteme und fest verwoben in ein Netz lokaler Unterstützer, leben und arbeiten in der Arche rund vierzig Menschen. Fast die Hälfte von ihnen mit teils schweren geistigen Behinderungen. Die etwa zwanzig Betreuer und Betreuerinnen teilen mit all ihrer Zeit und für ein halbes Gehalt das

Leben der Behinderten. Sie wohnen und essen und putzen und kochen und reisen und beten und feiern zusammen von morgens bis abends, von Sonntag bis Samstag – für ein Jahr, für zwei oder auch für viele.

Ein bisschen verrückt muss man wohl sein, um so zu leben. Sie sind nüchtern und realistisch genug, um zu wissen, dass man eigentlich so nicht leben kann. Dass man mit so wenig jedenfalls nicht bis zur Rente kommt. Sie wollen nicht das System reformieren, und schon gar nicht verlangen sie, dass alle und alles so würden wie sie.

Sie leben ein kleines Gleichnis der großen Verheißung: Dazu sind sie verrückt genug.

*„Wir glauben, dass Gott unsere Gemeinschaft will, dann muss er sich auch kümmern“*, sagen sie.

Wundergeschichten haben sie allenfalls klitzekleine zu erzählen. Aber von einem *Heute*, in dem jeder Tag seine eigene Plage hat und beinahe jeder seinen eigenen Segen, wissen sie viel. Von heilsam verrückten Maßstäben erzählen sie – und von einer Freiheit, die aus starker Bindung wächst an tägliche Aufgaben und an Menschen mit ihren Grenzen und Gaben.

Nicht zuletzt berichten sie von sehr schlichten und sehr weisen geistig behinderten Menschen, die ihnen zu Lehrern und Lehrerinnen des Glaubens werden. *„Für mich“*, sagt eine Mitarbeiterin, *„ist der Satz einer Bewohnerin mit den Jahren immer wichtiger geworden. Der Satz heißt: „Jesus ist immer da.“*

„Nur“ ein Anfang? Erst recht ein Anfang!

Immerhin!

Amen.